



Wald und Steine

von Berndt Fischer

Fichtelgebirge und Frankenwald

Vor dem Fall der Mauer lag das Fichtelgebirge am Rande der westlichen Welt, im sogenannten Zonenrandgebiet. Als abgeschieden galt das waldreiche und bevölkerungsarme Mittelgebirge im Norden Frankens freilich schon bevor der Eisenerne Vorhang zugezogen wurde. Dem Naturfotografen allerdings bietet die stille Bergregion mit faszinierenden, in Jahrmillionen entstandenen Felstürmen und Blockhalden, Bächen und Hochmooren eine Fülle interessanter Motive.

Obwohl Fichtelgebirge und Frankenwald „nur“ etwa 120 Kilometer von meinem Wohnort entfernt liegen, waren sie bis vor kurzem keine vorrangigen Ziele meiner naturfotografischen Arbeit. Die Arbeit am Bildband „Naturerlebnis Franken“ aber führte dazu, dass ich mich auch mit dieser nordfränkischen Region fotografisch auseinandersetzen musste. Schnell wurde ich dabei zum echten Fan der auf den ersten Blick herben und unspektakulären Landschaft.

Noch vor 15 Jahren waren Fichtelgebirge und Frankenwald absolute Endstationen. Vom Todesstreifen der innerdeutschen Grenze abgeriegelt und ganz in der Nähe der nicht weniger undurchdringlichen Grenze zur Tschechoslowakei, lag das Fichtelgebirge in einem Bereich, für den man das hässliche Wort „Zonenrandgebiet“ prägte: mit ausgedünnter Bevölkerung, krisenanfälliger Porzellanindustrie, viel Wald und Waldsterben. So undurchdringlich die Grenze für Menschen auch

war, die giftigen Emissionen der Kraftwerke, die von jenseits der Grenze herüberwehten, sorgten für dramatisches Fichtensterben und massenhaftes Auftreten von Pseudokrapp-Erkrankungen bei Kindern. Vor der Wende gab es hier viel, gleichwohl geschädigte Natur und wenig Idylle. Der Frankenwald-Freund Max von der Grün nannte die Region eine, in der die Kartoffeln klein und die Armut groß waren. Die Zeiten haben sich geändert. Aus dem Sackbahnhof ist eine Durchgangsstation geworden. Fernlastverkehr donnert heute durch ehemals ruhige Gemeinden, die Autobahn Weiden-Hof hat die Waldlandschaft aufgerissen. Damit nicht genug: eine weitere Autobahn-Quertrasse, von der bayrischen Staatsregierung verordneter Öko-Frevel, soll das Hufeisen des Fichtelgebirges der Länge nach durchschneiden. Der eine oder andere trauert da bereits vergangenen Zeiten nach ...

Zumindest das Waldsterben aber hat nach dem Einbau von Filtern und Stilllegung besonders maroder Kraftwerke im Osten nachgelassen, die Luftqualität verbessert sich. Von den Gipfeln der höchsten Berge blickt der Wanderer zwar vielerorts noch auf Fichtengerippe, aber die Waldverjüngung macht bereits sichtbare Fortschritte. Das Fichtelgebirge blickt zurück auf eine lange, wechselvolle Erdgeschichte. Sein Sockel entstand bereits vor rund 500 Millionen Jahren. Vor etwa 300 Millionen Jahren entstanden im Untergrund unter hohem Druck die metamorphen Gesteine Marmor, Phyllit und Gneis. Kurz danach stiegen in Schloten geschmolzene Magmen auf. blieb die aufsteigende Schmelze in der Erdrinde stecken, so bildeten sich Tiefengesteine wie der Granit. Die Ergussgesteine Basalt und Diabas, letzterer typisch für den Frankenwald, entstanden, wenn Silikatschmelzen sich auf der Erdoberfläche ergossen. Unter diesen Eruptivgesteinen spielt im Fichtelgebirge der Granit die Hauptrolle. Noch heute ist diese überwiegend sanft gewellte Berglandschaft geprägt von wilden Blockmeeren und Felstürmen, typischen Ergebnisse der Verwitterung des Granites.

Der heute fotogenste Teil des Fichtelgebirges sind die Blockmeere der Luisenburg bei Alexandersbad, benannt nach dem Markgrafen von Ansbach-Bayreuth. Angesichts der imposanten Felswildnis gerieten hier schon Goethe und der preußische König Friedrich Wilhelm III. ins Staunen. Der Granit wurde in Jahrmillionen in Blöcke gespalten, die für bestimmte Granite typische Form der Verwitterung rundete die Gesteinsbrocken ab zu so genannten Wollsäcken. An manchen Stellen liegen die Granitblöcke matrattenähnlich übereinander, an anderer Stelle, wo sich der Gesteinsverband noch wei-



Der Violettsilberfalter (*Heodes alciphron*) gehört zur Familie der Bläulinge. Je nach Lichteinfall schillert er mal mehr Orange, mal mehr in Blau- und Violett-Tönen.
Nikon F5, 2.8/105 mm, Aufhellblitz, Fujichrome Velvia



Wie mit einem Spotlicht beleuchtet erscheint das Waldweidenröschen (*Epilobium angustifolium*) vor dem Dunkel des Hochwaldes.
Nikon F5, 2.8/400 mm, Stativ, Fujichrome Velvia

Oben: Granitfelsen am Gipfel der 939 Meter hohen Kösseine im Abendlicht.
Nikon F5, 2.8/28 mm, Polfilter, Fujichrome Velvia



Blick vom Gipfel des Waldsteins (880 m) über die charakteristischen Granittürme auf die im herbstlichen Morgennebel liegende Münchberger Senke.

Nikon F5, 2.8/28 mm, Grauverlauffilter, Stativ, Fujichrome Velvia

Gegenüberliegende Seite: Das Felsenlabyrinth Luisenburg. Erste Sonnenstrahlen lassen Dampf aus dem feuchten Wald aufsteigen.

Nikon F5, 2.8/28 mm, Stativ, Fujichrome Velvia

ter aufgelöst hat, entstanden wilde Blockmeere. Das Felsenlabyrinth der Luisenburg mit seinem einzigartigen Blockmeer ist vom nahen Parkplatz bei der Naturbühne Alexandersbad leicht zugänglich. Der Weg durch Klüfte und enge Gänge, bisweilen auf allen Vieren, ist aber dennoch etwas beschwerlich, zumal wenn es gilt, einen Fotorucksack mitzuschleppen. Aber die Luisenburg ist ein absolutes Muss! Das beste Fotolicht findet man an nebligen Herbsttagen oder bei Regen, weil dann die Kontraste weniger krass als an Sonnentagen sind. Für Naturfotografen besonders interessant ist der Gipfel des Waldsteins. Dort sind zum einen eindrucksvolle, geschichtete Granittürme zu bewundern, und zum anderen gestattet das Aussichtsrondell auf dem Gipfel einen beeindruckenden Blick über das Fichtelgebirge. Bei Inversionswetterlagen im September oder Oktober lohnt besonders der Aufstieg im Morgengrauen. Dann schweift der Blick zu den „Tausendern“ Schneeberg und Ochsenkopf oftmals über ein Nebelmeer. In der anderen Richtung sind die Höhen des Frankenwalds zu erkennen, während die Senke von Münchberg ebenfalls im Nebel verschwindet.

Für Besucher, die aus größerer Entfernung anreisen, bietet sich die Übernachtung im Waldstein-Haus, unterhalb des Gipfels an. Dann ist man schon vor Ort, um am frühen Morgen den Blick zu genießen. Den sanften Höhenzügen traut man die 1.000 Meter kaum zu. Aber dafür sind die Granittürme umso imposanter. Und vielleicht belohnt der Ruf des Sperlingskauzes, der im Fich-

telgebirge weit verbreitet ist, den Besucher. Nur an wenigen Stellen im Fichtelgebirge findet sich artenreicher Mischwald. Zu sehr setzten die Forstleute hier wie andernorts, in der Vergangenheit auf die schnellwüchsige Fichte. Eine der wenigen Ausnahmen ist der Bergwald am Gipfel des Waldsteins.

Als weiterer Aussichtsberg ist die Kösseine zu empfehlen. Hier findet sich ebenfalls ein Berghaus, wo man übernachten und so das letzte Abend- und das erste Morgenlicht ausnutzen kann. Auch wenn die Berge nicht unbedingt imposant aussehen, die Winter mit tiefen Temperaturen und beträchtlichen Schneemassen können in „bayerisch Sibirien“ (ähnlich wie im Bayeri-

In den Nadelwäldern des Fichtelgebirges ist die Haubenmeise (*Parus cristatus*) nicht selten.

Nikon F5, 4.0/500 mm + 1.4x Konverter, Aufhellblitz, Stativ, Fujichrome Velvia





Porträt einer männlichen Kreuzotter (*Vipera berus*) im Fichtelseemoor.

Nikon F5, 4.0/300 mm + Zwischenring, Fujichrome Sensia 100

schen Wald) sehr streng sein, und dann wird man die Möglichkeit der Übernachtung auf dem Berg zu schätzen wissen.

Die Landschaft in Nordfranken ist zwar unspektakulär, aber dennoch beeindruckend. Auch wenn die Menschen wieder einmal alles getan haben, um ihre Heimat zu verunstalten. Auf jedem Berg thront ein riesiger Sendemast, den Schneeberg krönt gar ein gigantischer Lauschturm aus Zeiten des „Kalten Krieges“, dessen Betonfundament vielleicht genauso tief in den Berg gerammt ist, wie das Monstrum nach oben in den Himmel ragt. Dafür beherbergt der Schneeberg heute wieder Luchse, die hier ohne menschliches Zutun eingewandert sind. Die Wälder des Böhmerwalds, wo der Luchs schon seit längerem wieder heimisch ist, sind nicht weit. Die Rückkehr der schönen Katze stimmt optimistisch.

Die höchsten Berge des Fichtelgebirges, der Ochsenkopf und der Schneeberg, lohnen unter fotografischen Gesichtspunkten etwas weniger, weil man von dort aus nur auf die niedrigeren Erhebungen des ansonsten geologisch höchst interessanten Granitgebirges blickt.

Viele Wälder wirken aufgrund der Dominanz der Fichte etwas monoton. Die Feldflur wurde im Zuge der verordneten Flurbereinigung an vielen Stellen ziemlich

BUCH-TIPP

Naturerlebnis Franken

Einen guten Einblick in fränkische Naturvielfalt gibt das 2001 erschienene Buch „Naturerlebnis Franken“. Franken, das lernt man anhand der zahlreichen hervorragenden Bilder des Buches, ist ein kleinteiliges Mosaik unterschiedlichster Lebensräume. Von warmen Tieflagen des Maintals, den teils bizarren Abbrüche der Frankenalb, den bewaldeten Bergen der Langen Rhön bis zu den Blockmeeren und Felstürmen des Fichtelgebirges reicht das Spektrum der Lebensräume. Und dazwischen ist noch viel Platz für feine Nuancen, für Wiesen, Trockenrasen, Moore und Teiche. Die Vielfalt der Lebensräume findet ihren Widerhall in einer entsprechend reichen Flora und Fauna.

All das zeigt der Band, in repräsentativen und vor allem brillant fotografierten Ausschnitten. Das Buch macht neugierig auf diese Region, die viele allenfalls mit dem in Bocksbeuteln abgefüllten Frankenwein in Verbindung bringen.

Berndt Fischer, *Naturerlebnis Franken*, 136 Seiten, zahlr.

Farbfotos, Buch & Kunstverlag Oberpfalz,

ISBN: 3-924350-91-4



ausgeräumt. Sehr interessant aber sind die Hochmoore im Fichtelgebirge. Am Rande des Fichtelsees haben sich im NSG Torf- und Seeloh Hochmoorreste erhalten, wo Scheidiges und Schmalblättriges Wollgras, Rauschbeere und Rosmarinheide wachsen. Das durch Wanderwege erschlossene Gebiet ist auch heute noch ein hervorragendes Biotop für die Kreuzotter, die man im zeitigen Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, bei Sonnenbad und Paarung beobachten kann. Es gilt jedoch zu beachten, dass die Wege nicht verlassen werden dürfen, um die empfindliche Moorvegetation nicht zu schädigen. Eine botanische Besonderheit des Fichtelgebirges ist der Nordische Siebenstern, wohingegen viele andere Arten eher als „normale“ Waldpflanzen einzustufen sind. Auch die Vogelwelt hat, sieht man von den sehr seltenen Auerhühnern und den Kleineulen ab, wenig Highlights zu bieten. Ausgedehnte Nadelwälder fördern allerdings das Auftreten bestimmter Kleinvögel, und so ist die Begegnung mit Fichtenkreuzschnabel und Haubenmeise nicht ungewöhnlich.

Wer das Fichtelgebirge besucht, sollte auch mal einen Abstecker in den benachbarten Frankenwald machen. Landschaftlich besonders schön ist das Höllental. Seine geologische Besonderheit sind vulkanische Diabasgesteine. Die Selbitz zwingt sich durch das enge Tal in nördlicher Richtung. Frankenwald und Fichtelgebirge stellen die Wasserscheide zwischen Rhein und Elbe dar, wobei Sächsische Saale, Eger und Selbitz zur Elbe hin entwässern. Die Wälder im Höllental zeichnen sich durch Artenreichtum aus. Mischwald mit mächtigen Bergahornen und sogar aufkommenden Jungtannen charakterisiert diesen Waldtyp, der sich gravierend von den ansonsten dominierenden Fichtenforsten unterscheidet. In den Felsen wachsen kalkliebende Pflanzen wie die Pfingstnelke, was auf den Kalkgehalt der Diabasböden hinweist. Vom Gipfel des König David hat man einen imposanten Blick ins Tal der Selbitz, das Höllental.

Spektakuläre Tierbeobachtungen haben die deutschen Mittelgebirge kaum zu bieten, und da machen Fichtelgebirge und Frankenwald bestimmt keine Ausnahme. Der Reiz dieser lange Zeit abgelegenen Region im Nordosten Bayerns liegt denn auch woanders. Die granitene Waldbuckelwelten des Fichtelgebirges und die dunkle, fast nordisch wirkende Atmosphäre des Frankenwalds machen für den Besucher sinnlich erfahrbar, wie hart das Leben der Vorfahren im Steinbruch und Zinntagebau oder als Köhler gewesen sein muss. Blockmeere und Felstürme geben der Landschaft ihren besonderen Reiz und machen sie vor allem auch für geologisch interessierte Naturfreunde attraktiv – und einige reizvolle Begegnungen mit den hier vorkommenden Tieren und Pflanzen ergeben sich bei den Streifzügen durch die Wälder, Felslandschaften und Hochmoore praktisch nebenbei.



Die Selbitz im Höllental bei Bad Steben. Laubwald und dicht wachsende, bachbegleitende Hochstauden, wie die Pestwurz (*Petasites hybridus*), geben dem Tal einen fast urwaldähnlichen Charakter.

Nikon F5, 2.8/80-200 mm, Stativ, Fujichrome Velvia



Herbstnebel bei Sparneck, im Vorland des Fichtelgebirges.

Nikon F5, 2.8/400 mm, Stativ, Fujichrome Velvia



Berndt Fischer (52)

fotografiert seit 25 Jahren Tiere, Landschaften, Städte und Menschen. Fotoreisen führten ihn nach Afrika, Asien und Amerika. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt aber auch im Bereich seiner fränkischen Heimat. Seine Fotos werden regelmäßig in verschiedener Medien veröffentlicht. Er ist Autor mehrerer Bildbände. Internet: www.focusnatur.de